

Weihnachtspredigt «Ehre sei Gott in der Tiefe»

Predigttext: Lukas 2,8-14

8 Und Hirten waren in jener Gegend auf freiem Feld und hielten Wache in der Nacht bei ihrer Herde.

9 Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und der Glanz des Herrn umleuchtete sie, und grosse Furcht kam über sie.

10 Da sprach der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden wird:

11 Euch wurde heute der Retter geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

12 Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.

13 Und auf einmal war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sprachen:

14 Ehre sei Gott in der Höhe

und Friede auf Erden

unter den Menschen seines Wohlgefallens.

Liebe Gemeinde

Zu dieser uns vertrauten und lieben Überlieferung gibt es eine kleine, spassige Geschichte, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

Bei den Engeln, die den Hirten die Nachricht von der Geburt des Gotteskindes überbrachten, war einer aus dem himmlischen Heer dabei, der sang falsch. Hatte er nicht richtig zugehört? Oder hatte er etwa die Chorproben im Himmel geschwänzt? Oder war er nicht ganz bei der Sache, wie sich das für einen Engel eigentlich gehören würde; war er in Gedanken vielleicht schon bei Maria und dem Jesuskind im Stall?

Dieser Engel in der hintersten Reihe wusste selbst nicht genau, wie es kam, dass er immer da, wo er hätte "Ehre sei Gott in der Höhe"

singen sollen, „Ehre sei Gott in der Tiefe“ sang! Überdies hatte er eine sehr kräftige Stimme, so dass sein "Ehre sei Gott in der Tiefe" nicht zu überhören war!

Die Engel neben ihm stießen ihn an.

"Höhe", flüsterten sie, "Ehre sei Gott in der Höhe!" Und als ob er schwerhörig sei, wiederholten sie: "Höhe-Höhe-Höhe!"

Der Engel jedoch sang unbeirrt weiter: "Ehre sei Gott in der Tiefe".

Als der Gesang zu Ende war ging die Empörung los! Was ihm denn einfiel, so aus der Rolle zu fallen, das grenze ja schon an Gotteslästerung! Die göttliche Majestät sei in der Höhe und nicht in der Tiefe! Ganz geknickt war der kleine Engel aus der hintersten Reihe – doch hatte er einfach nicht anders singen können.

Liebe Gemeinde

Können wir die Empörung der Engel teilen? *"Ehre sei Gott in der Tiefe"*, hatte der kleine Engel gesungen; das tanzte gewiss sehr aus der Reihe, war gar nicht das, was die anderen Engel sangen – aber hatte er damit wirklich so unrecht?

Von Martin Luther ist überliefert, dass er gesagt haben soll: *Wer Gott finden will, der fange nicht oben im Himmel an, der fange unten im Stall, bei der Krippe an.* Also in einer zugigen Unterkunft für Menschen und ihre Tiere, auf dem Boden aus festgestampfter Erde, wo ein roh zusammengezimmerter Behälter für Tierfutter steht, wo jetzt ein Neugeborenes drin liegt, in seiner irdischen Bedürftigkeit, wehrlos, verletzlich. So soll man sich Gott vorstellen! Nein, falsch, eben nicht mehr sich vorstellen, sondern man soll jede Vorstellung von ihm über den Haufen werfen. Denn mit einer solchen Inkarnation hat Gott sich von unten her in unser Leben eingemischt. Er wurde einer von uns, wie wir es schon x-mal gehört haben – ich denke aber, solch grundlegende Merkmale unseres Gottesbildes kann man nicht oft genug hören und nicht oft genug bedenken. Geheimnis des Glaubens: Es hat Gott gefallen, uns auf eine Weise nahe zu sein, wie wir selbst es nicht hätten ausdenken können.

Ehre sei Gott in der Tiefe! Damit stellt der kleine Engel alles auf den Kopf – und ist von der Weihnachtsbotschaft nicht weit entfernt. Vielleicht näher als viele herrliche Engel, die Gott in der Höhe preisen. Gott - nicht im Himmel, sondern auf Erden! Gott – nicht oben, sondern unten. Gott – kein Allherrscher, sondern ein Kind, geboren in einem Stall, armselig, ohnmächtig, schutzbedürftig, der Pflege und Fürsorge von armen Menschen anvertraut.

Lied Nr. 224 *Ehre sei Gott in der Höhe (nur Orgel)*

Liebe Gemeinde

„*Ehre sei Gott in der Tiefe*“ – viel Mut brauchte es für den kleinen Engel, so etwas zu singen und hartnäckig dabei zu bleiben, gegen die Empörung der grossen, mächtigen Engel! Haben Sie es vielleicht auch gewagt, jetzt, wo wir zusammen den Kanon von der Orgel gehört und innerlich mitgesungen haben? Wurde manchmal auch bei Ihnen aus der Höhe eine Tiefe?

Gott in der Tiefe zu verehren, das fällt uns schwer. Was bedeutet die „Tiefe“ eigentlich: Es bedeutet letztlich, zu akzeptieren, dass Gott ganz Mensch geworden ist. Einer von uns. Ja, dazu braucht es unsere Akzeptanz, denn wir stellen uns doch Gott lieber „göttlich“ vor, hoch erhaben, allmächtig! Die Legende um die Geburt des Christus im Stall bei armen Leuten ist nicht zufällig entstanden. Sie hat ihren tiefen Sinn und Berechtigung. Wir sind gewohnt, das Verehrungswürdige oben zu denken, das ist unsere eingewurzelte Empfindung. Oben ist das Heilige, das Reine, das Erhabene. Vielleicht ist es so – aber der Clou an der Weihnachtsgeschichte ist ja, dass Gott seine Sphäre verlässt, selber die Bedingungen durchlebt, in denen wir leben, allem ausgesetzt, was das Leben schwer machen kann.

Warum tut er das?

Da können wir die ordentlichen, rechtschaffenen Engel begreifen – sie, die Tag und Nacht den Herren loben! *Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren!* Heisst es in einem anderen, uns vertrauten Kirchenlied. Diesen mächtigen König der Ehren – unten soll er sein, gar nicht erhaben, zum Anfassen, gar schutzbedürftig? Unten, das heisst auf der Erde, nicht im Himmel, sondern bei uns, in unserem Alltag, wo es gewöhnlich, banal und trist sein kann, unten, wo auch die kleinen Leute wohnen mit ihren Bedürfnissen und

ihren Wünschen. Aber so war es Gottes Wille, sich in dem Gesichtchen des Arme-Leute-Kindes zu erkennen zu geben. Und was er als würdig erachtet, mit seiner Gegenwart verklärt und verwandelt – das können wir doch nicht verachten?

Der aufgeklärte Verstand sagt, dass die Weihnachtsgeschichte reine Legendenbildung um die Geburt Jesu sei. Ja - und doch ist die Geburtsgeschichte Jesu ein tief stimmiges Bild für etwas, das uns jedes Jahr neu ergreifen und uns liebevoll zeigen will, wessen wir bedürftig sind. Sie lehrt uns, dass Gott im eigenen alltäglichen Leben gesucht und gefunden sein will.

Gott in der Tiefe verehren heisst, sein Königreich hier, jetzt zwischen uns entstehen zu lassen – sei es auch nur einen Lichtstrahl lang, sei es auch nur für die Dauer eines Augenblicks. Denn er ist Mensch geworden, weil er innige Gemeinschaft mit uns wollte. „*Die Sehnsucht Gottes ist der Mensch*“ sagte Angelus Silesius. Wenn wir die Weihnachtsgeschichte hören, sollen wir jedes Jahr neu bedenken, wie nah sich Gott mit uns verbunden hat. Innehalten und gewahr sein sollen wir. Hier und jetzt „an ihn glauben“ – und daran glauben, dass er auch mit mir unterwegs ist, auch in mir geboren sein will.

Wenn wir Gott oben lassen, thronend, fern von uns, unerreichbar, spüren wir nur seine Abwesenheit. Wir beklagen, dass er nicht eingreift, obwohl doch so viel schreiendes Unrecht geschieht. Die Kehrseite davon ist zumeist, dass Gott für mich der Herr ist, der gibt, nimmt, zuteilt, straft, unerreichbar bleibt, über den Heerscharen thront, König, Fürst, Vater, Herr...

Die Theologie der vergangenen Jahrzehnte hat versucht, dieses einseitige Gottesbild zu korrigieren, weg vom strengen, zürnenden Gott, der alles sieht und gar Spass und Lebensfreude missbilligt. Gott liebt dich, Gott befürwortet dich so wie du bist. Das wird in jüngerer Zeit oft von der Kanzel verkündet, und wir sind alle froh darum. Aber – wie ist das mit Gott selbst? Gott will ja vielleicht auch geliebt werden. Er, der uns ständig Beziehung anbietet. Er ist vielleicht manchmal auch schwach und braucht unseren Schutz. Und braucht es, dass wir ihm Raum gewähren!

Das glaube ich. Besonders an Weihnachten, wo uns als Hilfe, als Bild dieses Kind gegeben ist, das sich uns ausgeliefert hat und etwas vom starken frischen sprudelnden Leben in unsere Mattigkeit bringen will. Das Kind, das in uns geboren sein will, von uns geliebt sein will. Das Licht, das durch uns leuchten will, die Liebe, die durch uns verkörpert sein will.

In den alten Kirchenliedern ist oft auf schlichte Art allergeheimnisvollste, tiefste Theologie enthalten – was zehn Dogmatikbände füllen könnte, wird in einem schlichten Vers gesungen. „Wahr Mensch und wahrer Gott“! / hilft uns aus allem Leide / rettet von Sünd und Tod.“ Da bleibt Gott also Gott, auch wenn er in Windeln gewickelt zu uns kommt. Ich zitiere aus einer Predigt des Kirchenvaters Augustinus:

„Aus freier Entscheidung wurde er (Jesus Christus) heute für uns in der Zeit geboren, um uns in die Ewigkeit des Vaters zu führen. Gott ist Mensch geworden, um den Menschen zu vergöttlichen.“

So hatten die alten Kirchenväter noch ein Gespür für die Tatsache, dass wir an Weihnachten unser eigenes Fest feiern, das Fest unserer Menschwerdung. Das Fest eines neuen Anfangs, das wir jedes Jahr feiern, wenn es bei uns am dunkelsten ist - für uns feiern, weil uns Rettung verheissen ist durch den, der alles in allem sein will, hoch oben, tief unten, in strahlendem Glanz und in Armut und Unvollkommenheit.

Amen.